

ICH HABE MEINEN ARBEITSPLATZ GEFUNDEN

Beispiele...



**... von Menschen mit Behinderungen
in Betrieben im Landkreis Karlsruhe**

Veröffentlichung mit Genehmigung
der Badischen Neuesten Nachrichten

3. Auflage, Juni 2017

Erfahrung stellt die Vorurteile auf den Kopf

Philipp Göbel arbeitet in der Medienkonfektion

Die Teilnahme von Behinderten am normalen Arbeitsleben ist zwar durch die Behindertenrechtskonvention in Deutschland heutzutage ein Recht, aber weitgehend immer noch Theorie. Dabei kann Inklusion funktionieren – wenn alle mitmachen. Wir stellen Beispiele von Unternehmen vor, die Integration vorleben.

Karlsdorf-Neuthard. Wie kommt die CD in die Hülle? Schon mal drüber nachgedacht? Teilweise wird das immer noch in Handarbeit gemacht. In der Medienkonfektion der Hofa GmbH in Karlsdorf-Neuthard gehört das zu den Aufgaben von Philipp Göbel. „Wenn ich nur Stecktaschen zu befüllen habe, schaffe ich am Tag, wenn ich gut bin, 4 000“, sagt er. Anschließend werden die CDs in Kartons verpackt, in die kleinen Kartons passen 25 Stück, in die großen 200 bis 220. „Wenn ich viele kleine Kartons zu verpacken habe, schaffe ich nicht so viel.“ Er verwiegt die Ware und gibt die Daten am Versandtisch in den Computer ein. Seit diesem Jahr hat Philipp Göbel einen regulären Arbeitsvertrag, zuvor hatte er bei Hofa einen ausgelagerten Werkstattarbeitsplatz der Lebenshilfe Bruchsal-Bretten.



Inklusion
im Landkreis

Von der elterlichen Wohnung in Bruchsal-Helmsheim bis zum Arbeitsplatz ist der 20-Jährige zu Fuß und mit der Bahn eine Stunde unterwegs, abends zurück wieder eine Stunde. Die Arbeit macht ihm Spaß, auch wenn es um ihn herum mit sieben oder acht Kollegen mitunter recht laut zugehen kann. „Den Lärm kann man ausblenden“, sagt Philipp.

Den ersten Kontakt zur Lebenshilfe hatte Jochen Sachse, mit Frank Simml Geschäftsführer von Hofa, als er dort in den achtziger Jahren seinen Zivildienst leistete. („Wir haben als Zwei-Mann-Betrieb angefangen“, erzählt Simml. „Wir wollten Rockstar werden, das hat aber nicht geklappt.“) Einige Jahre danach wurde Hofa durch einen BNN-Artikel auf eine Außenarbeitsgruppe der Lebenshilfe bei der SEW aufmerksam.

Später wendete sich das Unternehmen an die Lebenshilfe-Werkstätten, um dort Diffusions- und Elemente bauen zu lassen. „Die

Leute denken oft: Die machen das nicht richtig, die Qualität stimmt nicht. Aber die Erfahrung stellt die Vorurteile auf den Kopf“, sagt Simml. „Die Lebenshilfe ist ganz vorn dabei. Davon kann sich manche Firma eine Scheibe abschneiden.“

„Die Mitarbeiter werden in den Werkstätten auf die Arbeit vorbereitet“, erklärt Wolfgang Weis vom Integrations-

Das Unternehmen

Hofa GmbH

1988 als Tonstudio gegründet, expandierte Hofa in Karlsdorf-Neuthard mit den Bereichen Media (vielfältig CDs und DVDs in jeder Stückzahl), College (staatlich zertifizierte Tontechnik-Fernkurse mit On-line-Campus und Studio-Workshops), Akustik (entwickelt Absorber, Diffusoren, Mobilwände oder Akustikvorhänge für optimale Raumakustik) und

Plug-ins (Entwicklung von Audio-Werkzeugen) zu einem der nach eigenen Angaben größten Dienstleister der Audio- und Medienproduktion im deutschsprachigen Raum.

Zu den Kunden gehören Airbus, die Bahn, Telekom, Bosch, Deutschlandradio und der Europa-Park. Das Unternehmen hat auch die Akustik in einem Konzerthaus in Sulamaya im Irak eingebaut. Hofa beschäftigt rund 60 Mitarbeiter, in Karlsdorf-Neuthard finden sich unter anderem vier Regieräume, vier Aufnahmerräume, eine Masteringsuite, Foto- und Videostudio und zwei Seminarräume. BNN



BIS ZU 4 000 CDS AM TAG steckt Philipp Göbel – hier mit Vorarbeiterin Ingrid Frei – in die Hüllen und verpackt die Ware anschließend in Kartons. Seit diesem Jahr hat er bei der Hofa GmbH einen regulären Arbeitsplatz. Foto: Alábis

fachdienst (IFD). „Wir erstellen ein Leistungsprofil und suchen einen geeigneten Produktionsplatz. Arbeit und Behinderung müssen passen. Der ausgelagerte Werkstattarbeitsplatz ist eine Übergangsstufe in den allgemeinen Arbeitsplatz.“

„Von bislang fünf Praktikanten der Lebenshilfe haben wir drei engagiert“, sagt Frank Simml. „Zwei haben einen ausgelagerten Werkstattplatz, Philipp ist bei uns sozialversicherungspflichtig beschäftigt, 40 Stunden in der Woche, mit vollem Arbeitsvertrag und vollem Lohn. Er hat fünf Urlaubstage mehr im Jahr und sein Arbeitsplatz bekommt Förderzuschüsse.“

„Beim Geld hat der Arbeitgeber weder Vor- noch Nachteile“, so Wolfgang Weis. „Die behinderungsbedingte Minderleistung wird durch die vielfältigen Fördermaßnahmen weitestgehend ausgeglichen. Wir analysieren die Leistung des Behinderten im Vergleich zu den nicht behinderten Kollegen. Das ist der Wettbewerb auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Das Prinzip Leistung gegen Geld muss stimmen.“ In der Anfangsphase sei der Aufwand mit den Lebenshilfe-Mit-

arbeitern höher. „Aber wir haben noch nie draufgelegt“, betont Simml. „Und ihre Motivation und die Identifikation mit dem Unternehmen ist stark ausgeprägt, vom ersten Tag an.“

„Die Bestätigung ‚Ich kann das trotz meiner Behinderung‘ ist dabei ein ganz entscheidender Faktor“, erklärt Wolfgang Weis. Dass die Mitarbeiter bei Hofa das ganze Produkt sehen und

nicht nur einen kleinen Bestandteil, trage wesentlich zur Identifikation bei, ergänzt Volker Klett, Sozialdienstleiter der Lebenshilfe. „Diese Menschen haben oft keine Familie oder Hobbys. Es trifft sie sehr stark, wenn ein Auftrag wegfällt.“

„Philipp wird seinen Weg machen“, sagt Frank Simml überzeugt. „Es dauert nur etwas länger.“ Jörg Uwe Meller

Hintergrund

Die „Berufsvorbereitende Einrichtung (BVE)“ ist ein Gemeinschaftsangebot der Sonderschulen und der beruflichen Schulen. Die Vorbereitung auf eine Tätigkeit am allgemeinen Arbeitsmarkt wird durch die Praxis an bis zu drei Tagen in der Woche in Betrieben und Dienststellen erweitert und vom Integrationsfachdienst begleitet. Die BVE dauert bis zu zwei Jahre, kann aber um ein Jahr verlängert werden.

Sobald ein junger Mensch in der Lage ist, sich auf betriebliche Anforderungen einzustellen, kann sich die „Kooperative berufliche Bildung und Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt (KoBV)“ an die BVE anschließen. KoBV dauert elf Monate und kann auf 18 Monate verlängert werden. Dabei werden Angebote von Arbeitsagentur, Schule, Integrationsfachdienst und der Werkstatt für behinderte Menschen verzahnt. Die Praxis findet an drei Tagen in der Woche in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarkts statt, der berufsbezogene Unterricht an einer Berufsschule. BNN

„Ein Team ist ein Mikrokosmos“

Sabrina de Vita ist als Tierpflegerin ausgebildet

Die Teilnahme von Behinderten am normalen Arbeitsleben ist zwar durch die Behindertenrechtskonvention in Deutschland heutzutage ein Recht, aber weitgehend immer noch Theorie. Dabei kann Inklusion funktionieren – wenn alle mitmachen. Wir stellen Beispiele von Unternehmen vor, die Integration vorleben.

Bruchsal. Sabrina de Vita lernte die „Bruchsaler Heimtierwelt“ zunächst als Kundin kennen. Sie hält sich zu Hause Meerschweinchen und hatte Interesse daran, auch beruflich mit Tieren zu arbeiten.

Als die Lebenshilfe Bruchsal-Bretten vor etwa drei Jahren auf die beiden Geschäftsführer, die Brüder Wolfgang und Roland Theilig, zukam, waren diese sofort bereit, die junge Frau aus Weiher ein Praktikum absolvieren zu lassen. Heute

arbeitet sie in dem Unternehmen als Werkstatt-Mitarbeiterin mit betrieblich integriertem Werkstatt-Arbeitsplatz (Biwa, siehe Stichwort). Sabrina ist im Bereich Tierpflege ausgebildet und für ein knappes Dutzend Arten zuständig, sie gestaltet auch die Terrarien, in denen die Tiere gehalten werden.

Das Gehege der Meerschweinchen wird einmal in der Woche sauber gemacht, erzählt sie, mehrmals in der Woche wird Futter und Wasser ausgetauscht. Die Tiere erhalten Vitamine ins Wasser. Sabrina weiß, worauf sie achten muss, um zu sehen, ob die Tiere gesund sind.

Bei der Hitze in den vergangenen Wochen hält sie auch nach Anzeichen eines Hitzschlags Ausschau, denn das Wetter macht auch den Vierbeinern zu schaffen. „Bei Hitze sind sie ruhiger“, sagt Sabrina über die Meerschweinchen.

In der Nachbarvoliere dagegen zwitschert es ohne Unterlass. „Die Vögel sind aktiv wie eh und je“, sagt sie. „Denen macht die Hitze nicht wirklich was aus.“ Der Sand in der Voliere muss regelmäßig ausgesiebt werden. Die Vögel erhalten Vitamine sowohl in das Wasser wie auch in ihr Futter. Anders als bei den Meerschweinchen muss ihr Wasser täglich gewechselt werden.

„Die Rennmäuse sind immer viel am Wühlen“, sagt Sabrina. Immer nur drei sind in einem Terrarium untergebracht. Die possierlichen Tiere werden häufig gekauft. „Die Fettschwanz-Rennmäuse vertragen Hitze nicht so gut.“ Obwohl sie aus Algerien und Ägypten stammen. Sie essen Insekten und Vogelsamen, gelegentlich auch Mehlwürmer. Die Goldhamster sind nach Geschlechtern getrennt einquartiert.

Durch ihre Arbeit in der „Bruchsaler Heimtierwelt“ wird Sabrina „gefordert und gefördert“, sagt Geschäftsführer Wolfgang Theilig. „Das trägt zu einem höheren Selbstwertgefühl bei, wie es in der Lebenshilfe-Werkstatt gar nicht erreicht werden kann. Für unsere anderen Mitarbeiter ist das genauso wichtig. Es ist für sie



GEZWITSCHER OHNE UNTERLASS: Sabrina de Vita ist in der „Bruchsaler Heimtierwelt“ für ein knappes Dutzend Arten zuständig, darunter auch für die Vögel. Foto: Heintzen

eine Erweiterung ihres Horizonts und ihrer Lebenserfahrung. So ein Team ist ein Mikrokosmos, alle in unserem Team unterstützen sich gegenseitig. Draußen hat man ja noch große Berührungsängste.“

Wolfgang Theilig ist seit Jahren auch als Ausbilder bei der Industrie- und Handelskammer tätig und hat daher Erfahrung mit der Ausbildung junger Menschen. „Es ist nicht immer leicht gewesen. Aber nur durch die Bewältigung von Konflik-

ten wächst man auf Dauer zusammen.“ Andrea Hoffmann, Jobcoach bei der Lebenshilfe Bruchsal-Bretten, bezeichnet der „Bruchsaler Heimtierwelt“, ein sehr sozialer Arbeitgeber zu sein. Zu ihren Aufgaben gehört es nicht nur, für die Mitarbeiter der Lebenshilfe, sondern eben auch für die Arbeitgeber da zu

sein: „Ganz enger Austausch und Begleitung sind notwendig, um zu klären, wie man mit welcher Situation umgeht.“ Sabrina de Vita hat ihren An-

sprechpartner im Team der „Bruchsaler Heimtierwelt“, zu dem sie Vertrauen hat. „Wir wollen nicht auf sie verzichten“, sagt Theilig. Jörg Uwe Meller

Das Unternehmen

Bruchsaler Heimtierwelt

2002 gründeten die Brüder Roland und Wolfgang Theilig in Bruchsal nach eigenen Angaben das erste Futterhaus in Süddeutschland. Seit 2012 firmiert die „Bruchsaler Heimtierwelt“ als Mitglied der Zoo-kauf-Gruppe.

Ab 10. September ist das Unternehmen, dann unter dem Namen „Zookauf Bruchsal“ und auf 1 000 Quadratmeter Fläche erweitert, als Teil des Saalbachcenters in der Bruchsaler Prinz-Wilhelm-Straße zu finden.

Die Firma hat neun Mitarbeiter. Das Sortiment umfasst Hunde- und Katzenfutter, Fische und Wasserpflanzen, Aquarien inklusive Futter und Technik, Vögel, Vogelfutter und -käfige sowie Kleintiere wie Kaninchen, Hamster oder Rennmäuse.

Inklusion im Landkreis



Stichwort

Biwa

Biwa ist die Abkürzung für betrieblich integrierter Werkstatt-Arbeitsplatz, also ein ausgelagerter Werkstattarbeitsplatz, in diesem Fall der Lebenshilfe Bruchsal-Bretten.

Vorbereitung und Qualifizierung für den allgemeinen Arbeitsmarkt erfolgen durch Sozialdienst, Jobcoach und Integrationsfachdienst, die qualifizierte arbeitspädagogische Begleitung am Arbeitsplatz durch den Jobcoach.

Der Mensch mit Behinderung bleibt rechtlich Mitarbeiter der Lebenshilfe, hat aber die Möglichkeit, in einem Betrieb auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu arbeiten. Er ist weiterhin über die Lebenshilfe versichert.

Die Arbeitsleistung wird von der Lebenshilfe über Anwesenheitstage oder eine Monatspauschale in Rechnung gestellt. 50 Prozent der Arbeitsleistung können vom Arbeitgeber auf die eventuell zu erbringende Ausgleichsabgabe angerechnet werden: Firmen ab 20 Beschäftigten müssen Behinderte einstellen. Wird die Fünf-Prozent-Quote nicht erfüllt, wird die Ausgleichsabgabe fällig. BNN

„Durch Zuverlässigkeit gewinnt man Respekt“

Norbert Ruby arbeitet bei Dachdeckerfirma

Die Teilnahme von Behinderten am normalen Arbeitsleben ist zwar durch die Behindertenrechtskonvention in Deutschland heutzutage ein Recht, aber weitgehend immer noch Theorie. Dabei kann Inklusion funktionieren – wenn alle mitmachen. Wir stellen Beispiele von Unternehmen vor, die Integration vorleben.

Waghäusel. „Ich habe rund 20 Jahre in den Werkstätten für seelisch Kranke der Lebenshilfe Bruchsal-Bretten gearbeitet“, erzählt Norbert Ruby. „Dann war ich in einer Außenarbeitsgruppe der Firma Braun in Graben-Neudorf. Das hier ist der nächste Schritt. Hier gibt es keinen Gruppenleiter, keine ständige Aufsicht. Ich bekomme nicht gesagt, was ich zu tun habe. Ich muss selbstständig sehen, was zu machen ist.“

Beim Dachdeckerunternehmen Marquardt & Söhne in Waghäusel sortiert der 56-jährige Wiesentaler unter ande-



Inklusion im Landkreis

rem die Lieferungen in die Regale ein, sorgt für Sauberkeit auf dem Hof, ist zum Teil auch für Bestellungen zuständig, das heißt, er geht die Soll- und Ist-Mengen am Schraubenregal durch und achtet darauf, was knapp wird. Mittlerweile ist Norbert Ruby auch in der Produktion tätig: An der Abkantmaschine biegt er U-Bleche. Seit einigen Monaten erledigt er zudem Hol- und Bringdienste. Nachdem er 18 Jahre lang nicht Auto gefahren ist, hat er noch einmal ein paar Fahrstunden genommen und fährt jetzt zu den Baustellen.

Im Frühjahr 2014 hat er bei Marquardt & Söhne zunächst ein Praktikum absol-

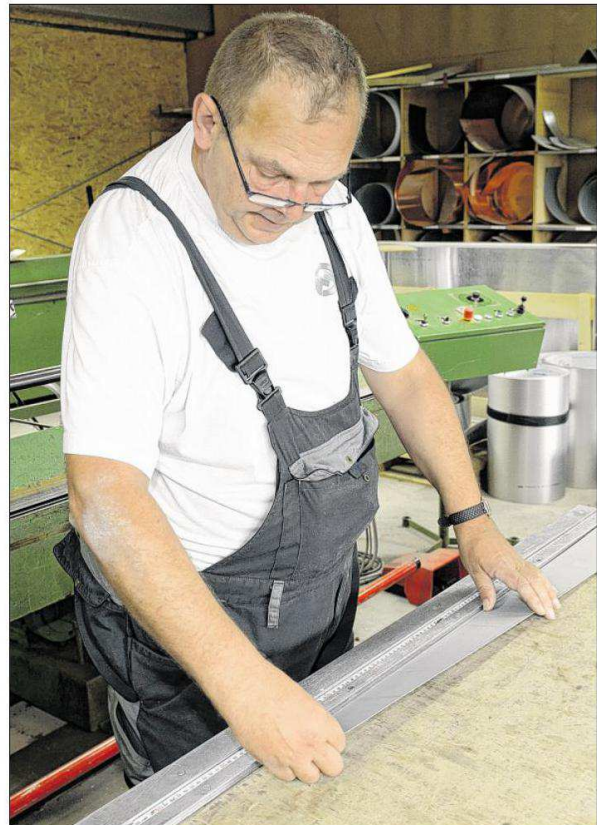
viert, seit Oktober hat er einen betrieblich integrierten Werkstattarbeitsplatz (Biwa). „Wir hätten ihn auch eingestellt“,

sagt Geschäftsführer Klaus Marquardt. „Anfangs war es schwierig, genug Arbeit für ihn zu finden. Inzwischen ist sein Aufgabengebiet recht groß geworden. Man muss die Dinge nur etwas klarer definieren. Wichtig ist, eine Arbeit zu finden, die den Fähigkeiten der Menschen entspricht. In den Bruchsaler Werkstätten habe ich Menschen mit Down-Syndrom an der Kreissäge arbeiten sehen.“

Anfangs gab es ein bisschen Berührungsängste bei den Kollegen. „Aber sie sehen, er macht seinen Job genauso gut wie die Anderen auch“, sagt Klaus Marquardt. „Durch Zuverlässigkeit gewinnt man Respekt. Auf das Betriebsklima hat er sich sehr positiv ausgewirkt.“ Eine Erfahrung übrigens, die Andrea Hoffmann, Rubys Jobcoach bei der Lebenshilfe, sehr oft gemacht hat.

„Das gesamte Unternehmensteam hat ein umfassendes Werteprogramm und Verhaltensregeln erstellt“, erzählt Klaus Marquardt. „Respekt, gegenseitige Wertschätzung und vernünftiger Umgang bilden die Grundlage. Wir unterhalten uns immer in einer angemessenen Tonlage. Wir sind freundlich zueinander, wir kommunizieren klar, sachlich und regelmäßig. Wir arbeiten gemeinsam und nicht gegeneinander. Wir jammern nicht, wir finden Lösungen.“

„Der Betrieb ist sehr sozial eingestellt“, bestätigt Norbert Ruby. „Die Mitarbeiter sind höflich, alle reden sich grundsätzlich mit Du an, auch den Chef. Wenn die Kollegen sehen, dass einer was kann, wird er auch akzeptiert. Ich gehöre jetzt dazu.“ Jörg Uwe Meller



VIELSEITIG EINSETZBAR: Norbert Rubys Arbeitsgebiete haben sich kontinuierlich erweitert. Hier biegt er an der Abkantmaschine U-Bleche. Foto: Aläbiso

Das Unternehmen

Marquardt & Söhne

Marquardt & Söhne ist in fünfter Generation seit 1849 als Dachdeckerunternehmen tätig. Nach Anfängen in Ostpreußen etablierte sich das Unternehmen 1961 auch in Waghäusel. Anfang der neunziger Jahre erweiterte sich der Leistungsbereich um die Spenglerei, 2007 kamen Zimmerarbeiten hinzu. 2010 wurde die Firma Mitglied der „100 Top Dachdecker Deutschland“. Als die Kapazitäten in der Lessingstraße nicht mehr ausreichten, wurde 2011 eine moderne Holzwerkstatt in der Goethestraße errichtet.

Marquardt & Söhne beschäftigt 25 Mitarbeiter. 80 Prozent der Kunden kommen aus einem Umkreis von 50 Kilometern. Die Palette reicht von kleinen Reparaturen bis zu Großaufträgen wie der Sanierung von 11 000 Quadratmetern Dachfläche der Internationalen Gesamtschule Heidelberg. jum

Hintergrund

Integrationsfachdienste

Die Integrationsfachdienste (IFD) vermitteln schwerbehinderte Menschen auf Arbeitsplätze des allgemeinen Arbeitsmarktes, sobald sie über eine ausreichende Leistungsfähigkeit verfügen.

Sie ermitteln zunächst das Leistungsbild des Bewerbers, suchen dann nach einem geeigneten Arbeitsplatz, bereiten die Einarbeitungsphase vor und begleiten sie. Sie informieren die Arbeitgeber individuell über die Aus-

wirkungen der jeweiligen Behinderung und geben Hinweise zur Arbeitsorganisation, zur Belastbarkeit, zu Verhalten und Kommunikation.

Sie beraten Arbeitgeber über finanzielle Zuschüsse bei der Einstellung schwerbehinderter Menschen, klären den Förderbedarf, unterstützen die Arbeitgeber beim Beantragen dieser Leistungen und bleiben auch während der Einarbeitungsphase Ansprechpartner für die behinderten Arbeitnehmer und deren Arbeitgeber.

Nach einer Übernahme in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung werden die Übergänger und deren Arbeitgeber weiterhin betreut und unterstützt. BNN

Der Lerneffekt hilft allen Seiten

Alice Schmucker mag die Arbeit im Hotel Erck

Die Teilnahme von Behinderten am normalen Arbeitsleben ist zwar durch die Behindertenrechtskonvention in Deutschland heutzutage ein Recht, aber weitgehend immer noch Theorie. Dabei kann Inklusion funktionieren – wenn alle mitmachen. Wir stellen Beispiele von Unternehmen vor, die Integration vorleben.

Bad Schönborn. Gekonnt balanciert Alice die schmale Flasche auf dem Tablett und stellt sie neben dem Glas auf dem Tisch ab: „Bitte“, sagt sie und strahlt. Drei Tage in der Woche arbeitet Alice Schmucker im Hotel Erck in Bad Schönborn-Mingolsheim, und sonst bei der Lebenshilfe Bruchsal-Bretten. „Sie gehört hier einfach dazu. Und jeder Mensch hat Talente, die man herauskitzeln muss“, meint Gudrun Erck. „Auch Menschen mit einem Handicap.“

Bei der 24-jährigen Alice heißt das Handicap Downsyndrom. Und was gehört im Hotel zu ihren Aufgaben? Das Frühstück richten und abräumen, das Teetischchen aufbauen, die Tische sau-

bermachen, zählt Alice auf. Und in der hauseigenen Wäscherei die Handtücher ordentlich zusammenlegen – „da ist sie Spezialistin“, findet Erck. Zwar müsse man manchmal aufpassen, dass sich kein Schlendrian einschleicht, schmunzelt Erck, aber Alice ist mit viel Sorgfalt bei der Sache. „Wenn sie nicht da ist, bleibt doch immer etwas von der Arbeit liegen.“ Und was davon macht sie am liebsten? „Alles“, verkündet Alice ohne zu zögern. „Alles macht mir Spaß.“

Gudrun Erck kennt Alice schon lange, „schon als Baby“, erzählt sie. Während der Schulzeit war ein Praktikum vorgesehen, „und weil wir ihre Familie gut kennen, haben wir natürlich zugesagt.“

So half Alice zunächst vier Wochen im Hotel mit, später wurden daraus drei Tage pro Woche neben zwei Schultagen. „Über

die Lebenshilfe ist sie jetzt das dritte Jahr bei uns.“ Weit ist ihr Weg zur Arbeit nicht, denn Alice kommt selbst aus Bad Schönborn. Die begeisterte Tänzerin ist immer aktiv – Walzer, Rumba oder Salsa, Alice hat sie alle schon einmal ausprobiert. Im Hotel hat die junge Frau schnell Anschluss zu allen Mitarbeitern gefunden – und ist kaum mehr

der die Einschränkungen im Bereich der beruflichen und sozialen Teilhabe hervorgehen. Zudem wird der Klient häufig zum Termin beim Gesundheitsamt begleitet. Bei Vorliegen der wesentlichen Behinderung verlässt sich dann die EH auf die Einschätzung des IFD, der im Teilhabeplan den jeweiligen Förderbedarf beschreibt.

Die EH ist zudem im Stadt- und Landkreis durch die Hilfeplaner bei jeder Berufswegekonferenz (BWK) vertreten. In Einzelfällen gibt es noch gemeinsame Hilfeplangespräche. Die frühzeitige Einbeziehung der EH in den Prozess des Überganges Schule – Beruf ermöglicht oft ein unkompliziertes, schnelles Handeln. BNN



Hintergrund

Eingliederungshilfe

Die Eingliederungshilfe (EH) für psychisch kranke Menschen ist dem Landratsamt angeschlossen. Sie unterstützt das Zustandekommen eines Arbeitsverhältnisses bei einer wesentlichen Behinderung durch ergänzende Lohnkostenzuschüsse. Zur Feststellung der Behinderung wird von der EH das Gesundheitsamt eingeschaltet. Der Integrationsfachdienst (IFD) schreibt bei der Beantragung eine fachdienstliche Stellungnahme, aus



MIT EIFER UND VIEL SORGFALT ist Alice Schmucker (links) bei der Sache. Die 24-Jährige arbeitet über die Lebenshilfe im Hotel Erck in Bad Schönborn-Mingolsheim, hier mit Gudrun Erck. Foto: Aläbiso

dort wegzudenken: „Wir haben sie sehr ins Herz geschlossen, waren gleich von ihrem Auffassungsvermögen begeistert“, sagt Gudrun Erck. Aber auch umgekehrt stellt sich ein Lerneffekt ein: „Ich habe sie noch nie schlecht gelaunt erlebt“, erzählt die Hotelchefin. „Unruhe, Spannung und Hektik verträgt sie nicht, und so erzieht sie uns.“ Die Mitarbeiter merken dann, dass sie sich zurücknehmen und wieder etwas erden müssen, wenn es rund geht. Anders als in der freien Wirtschaft und dem dazu gehörenden Druck sehe Alices Zukunft in Kombination mit der Lebenshilfe sehr gut aus, sagt Erck. Wenn sie mit jemandem zusammen arbeiten kann, dann könne sie sehr viel.

„Von den Gästen wurden wir auch schon einmal gefragt, ob Alice unsere Tochter ist“, so Erck. Ablehnung gebe es nie, eher Verwunderung und Neugier: „Aber viele trauen sich nicht, zu fra-

gen.“ Die Arbeit im Hotel sei für die 24-Jährige eine Chance, gebraucht zu werden und selbst etwas zu tun, sagt Gudrun Erck. Und Alice fühlt sich als wich-

tigen Teil in dem Mingolsheimer Hotel, stellt Erck fest, denn: „Sie ist die einzige von uns, die konsequent ihr Namensschild trägt.“ Stefanie Prinz

Das Unternehmen

Hotel Erck

Das Hotel Erck in Bad Schönborn-Mingolsheim ist ein Drei-Sterne-Haus und wird als Familienbetrieb geführt. Gebaut wurde das Hotel in der Heidelberger Straße 22 im Jahr 1976 von ihren Schwiegereltern, erzählt Gudrun Erck. Seit 1983 leiteten es ihr Mann Thomas Erck und dessen Mutter. „Und seit drei Jahren führen mein Mann und ich hier das Zepter.“ Nicht

nur Geschäftsführer ist Thomas Erck, sondern auch Küchenchef. Sieben fest angestellte Mitarbeiter und acht Aushilfen sind im Hotel beschäftigt.

24 Zimmer und 35 Betten stehen den Gästen zur Verfügung. Zum Haus gehört auch ein Restaurant mit saisonaler und regionaler Küche. Insgesamt 70 Plätze gibt es dort, und außerdem noch einen größeren Veranstaltungsraum sowie ein Kräutergärtchen im Sommer. Seit Mitte Juli wird das Haus umgebaut. „Den Wintergarten haben wir schon angebaut, im August bekamen wir eine neue Küche“, sagt Gudrun Erck. stp

Um fünf Uhr früh heißt es aufstehen

Desiree Klinger arbeitet in einer Bäckerei

Die Teilnahme von Behinderten am normalen Arbeitsleben ist zwar durch die Behindertenrechtskonvention in Deutschland heutzutage ein Recht, aber weitgehend immer noch Theorie. Dabei kann Inklusion funktionieren – wenn alle mitmachen. Wir stellen Beispiele von Unternehmen vor, die Integration vorleben.

Graben-Neudorf. Um fünf Uhr morgens heißt es für Desiree Klinger aufstehen, denn ihr Arbeitstag beginnt um 6 Uhr, wenn bei Köhler's Landbäckerei in Graben-Neudorf die Frischlieferung eintrifft: Torten, Vollei (die aus dem Inhalt aufgeschlagener Hühnerere gewonnene Eimasse), variierende Zutaten für die Snackeria. Eine auch körperlich anstrengende Arbeit, die sie rund anderthalb Stunden in Anspruch nimmt.

Regelmäßig trainiert die 22-Jährige mit ihrer Mutter in einem Fitnessstudio



**Inklusion
im Landkreis**

in Dettenheim. Die reinkommende Ware, die sie auf ihrem Rollwagen transportiert, wiegt zusammengekommen immerhin ein paar hundert Kilo. „Es ist ein bisschen anstrengend“, sagt sie. Die Warenmenge variiert von Tag zu Tag. „Aber montags kommt immer viel.“ Zudem muss sie bei manchen Waren, wie Speckwürfeln oder Hefe, auf die Kontrolldaten achten: „Das Frische kommt nach unten, das Alte nach oben.“

Auch den Mürbteig, der zwei- bis dreimal in der Woche im großen Kessel hergestellt wird, in kleineren Portionen aus der Maschine zu nehmen und gleichmäßig in vorgekühlte Wannen zu verteilen, gehört zu ihren Aufgaben.

Ihr Arbeitstag geht bis gegen 13.30 Uhr, mit einer halben Stunde Pause. Die meiste

Zeit arbeitet sie in der Konditorei, als Teil des rund zwölfköpfigen, im Schichtbetrieb eingesetzten Teams. „Die Kollegen sind nett“, sagt sie. Um diese Jahreszeit belegt sie saisonbedingt vor allem Zwetschkengucken. Die Zutaten holt sie selbst aus dem Kühlhaus, wenn sie die notwendige Menge kennt, ebenso die vorbereitete Form. Auch mit der Veredelung, mit dem Ausgarnieren der Waren wie Cremetorten oder Muffins, ist sie betraut. Sie foliert Kuchen für die Theke und wird auch an der Spülmaschine, also im verantwortungsvollen Hygienebereich, eingesetzt.

Die Graben-Neudorferin hat über die Hardtwaldschule in Neureut 2011 bei Köhler's Landbäckerei zunächst ein Praktikum absolviert. Die Schule fragte direkt bei dem Unternehmen an. Weil die Arbeit Desiree damals gefallen hatte, wendete sich der Integrationsfachdienst für die anderthalb Jahre währende KoBV (Kooperative berufliche Bildung und Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt) mit der Verzahnung von berufsbezogenem Unterricht und Praxis erneut an die Bäckerei.

„Die Arbeit in der Konditorei macht ihr Spaß, sie hat ihre Aufgabe gefunden“, sagt Produktionsleiter Thorsten Kassel. „Und das ist ja auch das Ziel: Behinderte ins Arbeitsleben zu integrieren.“ Im vorigen Jahr habe Desiree noch einmal einen richtigen „Schub“ zugelegt. „Wir erleben es oft, dass die Teilnehmer erst nach diesen 18 Monaten richtig durchstarten“, sagt Kai Lück, Jobcoach der Lebenshilfe Bruchsal-Bretten.

Desirees Hauptansprechpartner im Betrieb ist Konditor Erwin Brecht, der



ZWETSCHKENGUCKEN BELEGEN gehört in dieser Jahreszeit zu den Aufgaben von Desiree Klinger in der Konditorei. Links ihre Kollegin Tanja Hubert. Foto: Aläbiso

schon seit rund 40 Jahren in Köhler's Landbäckerei arbeitet. „Wenn man ihr erklärt, was sie zu machen hat, und es ihr vormacht, klappt es auch“, sagt er. Nur Hektik darf man nicht verbreiten. Übrigens: Obwohl sie einen großen Teil

ihrer Arbeitstags üblicherweise zwischen lauter süßen Sachen in der Konditorei verbringt, isst Desiree Brötchen am liebsten. Und was macht sie nach ihrem mittäglichen Feierabend am liebsten? „Faulenzen.“ Jörg Uwe Meller

Stichwort

Berufswegekonferenz

Der große Konkurrenzkampf um Ausbildungs- und Arbeitsplätze macht es Jugendlichen mit Behinderung am Ende der Schulzeit besonders schwer, Zugang zum allgemeinen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu finden. Berufswegekonferenzen (BWK) beraten Schüler mit Behinderungen und ihre Eltern bei der schulischen und beruflichen Weiterentwicklung und erarbeiten Empfehlungen, um die Integration in das Arbeitsleben und – bei entsprechender Eignung – den Übergang auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu unterstützen.

Bei der Findung und Auswahl der Möglichkeiten werden unter anderem Agentur für Arbeit, Integrationsamt, Versorgungsamt, Rehabilitationsberater, Eltern oder Erziehungsberechtigte, bei Volljährigen gesetzliche Betreuer, Rehabilitations-, Sozialversicherungs- oder andere Kostenträger wie Rentenversicherung, Krankenkasse, Pflegekasse einbezogen. BNN

Das Unternehmen

Köhler's Landbäckerei

Der wahrscheinlich älteste Handwerksbetrieb in Graben ist seit seiner Gründung im Jahr 1800 durch Wilhelm Christoph Kemm im Familienbesitz. 1979 übernahmen der Bäckermeister und Betriebswirt Walter Köhler und der Konditormeister Manfred Köhler den elterlichen Betrieb in sechster Generation.

Das Unternehmen hat 34 Filialen – 20 Bäckereifachgeschäfte und 14

Café-Bistros – im Großraum zwischen Mutterstadt und Ettlingen. 2010 wurden die ersten von vier „Laib & Leben“-Filialen ins Leben gerufen: In Karlsruhe und Bruchsal arbeiten Bäcker beziehungsweise Konditor für die Kunden sichtbar, um so das ursprüngliche Handwerk deutlicher in den Fokus zu rücken.

Der Partyservice beliefert Familienfeiern ebenso wie eine Großveranstaltung mit mehreren hundert Gästen. Die Köhler Akademie bietet Weiterbildung und Verkaufstraining für Mitarbeiter an. Für Kunden und Backbegeisterte werden nach Absprache Backseminare veranstaltet. BNN

Ein KSC-Fan an der Fräsmaschine

Aus Julian Fleck wird in Bretten ein „Metaller“

Die Teilnahme von Behinderten am normalen Arbeitsleben ist zwar durch die Behindertenrechtskonvention in Deutschland heutzutage ein Recht, aber weitgehend immer noch Theorie. Dabei kann Inklusion funktionieren – wenn alle mitmachen. Wir stellen Beispiele von Unternehmen vor, die Integration vorleben.

Bretten. Montagsmorgens geht es zwischen Sägen und Fräsmaschinen hoch her – „Fußball ist dann immer ein heißes Eisen“, erzählt Jürgen Leicht, Geschäftsführer der Firma Leicht Stanzautomatation. Mit dabei ist auch Praktikant Julian Fleck. „Die Kommunikation mit den Kollegen neben der Arbeit ist wichtig für ihn.“ An drei Tagen in der Woche arbeitet Julian in dem Brettener Unternehmen, an zwei Tagen geht er in die Berufsschule.

Bevor es so weit war, besuchte Julian die Eduard-Spranger-Schule für Schüler mit geistiger Behinderung in Oberdingen. Vor drei Jahren begann für ihn die Berufsvorbereitende Einrichtung (BVE): Als Landschaftsgärtner ar-



Inklusion
im Landkreis

beiten oder in der Küche – das war nichts für ihn. In mehreren Praktika fand der Schüler heraus, dass er seine Stärken in der Metallverarbeitung einsetzen kann. Seit September vergangenen Jahres ist er als KoBV-Praktikant bei Leicht Stanzautomatation (Kooperative berufliche Bildung und Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt).

Um sieben Uhr geht es morgens los, nachdem der 20-Jährige mit der Bahn im Unternehmen angekommen ist. „Das klappt gut, ich gehe eben früh ins Bett“, meint er. „Als Erstes muss ich die Sachen holen, die ich zum Arbeiten brauche: Feile, Schmiergelpapier, Akkubohrer.“ Danach steht er an der Säge, legt Material in die große Fräsmaschine ein und entgratet die geschnittenen Metallstücke, entfernt also Unebenheiten und scharfe Kanten. Das ist wichtig, damit sich der

nächste Kollege nicht daran schneidet – der Wössinger ist ein Teil der Arbeitskette: „Man sieht immer, welchen Wert jemand erbringt, wo sein Anteil am Produkt ist“, erklärt Leicht. „Es ist nicht so, dass man hier für ihn Aufgaben erfindet.“ Sehr engagiert sei er, sagt Jürgen Leicht und lacht: „Immer schwer am Ackern.“ Nach und nach kamen immer

Praktikanten zu sprechen und Hilfestellungen zu geben. Außerdem führt er Gespräche mit dem Chef und den Mitarbeitern, um diese im Umgang mit dem neuen Kollegen zu unterstützen. Zusammen mit dem Integrationsfachdienst wird diese Hilfestellung individuell auf jeden Praktikanten und die Situation in dessen Betrieb abgestimmt.

Die Menschen mit Behinderung, die nach ihrem Praktikum einen Arbeitsvertrag erhalten, werden weiter vom Integrationsfachdienst betreut. stp

Hintergrund

Jobcoach

Während der Praktikumszeit oder auf einem ausgelagerten Arbeitsplatz werden die Menschen mit Behinderung durch einen Jobcoach betreut, erklärt Peter Hafner, Hauptgeschäftsführer der Lebenshilfe Bruchsal-Bretten. Der Jobcoach besucht den jeweiligen Betrieb regelmäßig, um mit dem



MIT PRÄZISION AM WERK ist Julian Fleck (rechts), wenn er geschnittenes Material entgratet, also Unebenheiten entfernt. Jürgen Leicht, Geschäftsführer der Brettener Firma Leicht Stanzautomatation, unterstützt den Praktikanten. Foto: Aläbiso

mehr Maschinen dazu, die Julian bedient. „Seine Klasse hat gestaunt, was er hier alles macht“, erzählen Guido Ueberschär vom Integrationsfachdienst und Steffen Renner. Der ist Jobcoach der Lebenshilfe Bruchsal-Bretten und erkundigt sich einmal im Monat, wie die Arbeit klappt (siehe Hintergrund).

„Leistung durch Wohlfühlatmosphäre“ sei das Motto, so Leicht. Damit alles gut funktioniert, braucht der junge Mitarbeiter einen strukturierten Arbeitstag und Anleitung: Wie funktioniert die Aufgabe? Wie soll das Ergebnis aussehen? Und das Ganze immer wieder: „Wiederholen gibt ihm Sicherheit“, sagt Leicht, und Julian verkündet: „Mir macht es riesig Spaß.“

Oft könnten sich Betriebe nicht vorstellen, wie es sei, einen Menschen mit Behinderung einzustellen, vermutet

Jürgen Leicht. „Wir wussten es vorher auch nicht, wie er bei uns eingesetzt werden kann. Aber wir haben den Ballon einfach mal steigen lassen.“ „Und er fliegt“, ergänzt Julian und grinst. Der

Geschäftsführer meint: „Er bringt sich hier richtig ein.“ Ziel sei es, ihn als regulären Teilnehmer des Arbeitsmarktes zu übernehmen: „Aus Julian machen wir einen Metaller.“ Stefanie Prinz

Das Unternehmen

Leicht Stanzautomatation

Seit 20 Jahren gibt es die Firma Leicht Stanzautomatation in Bretten. Aktuell sind 30 Mitarbeiter in der Firma angestellt. Das Unternehmen entwickelt, fertigt und vertreibt Anlagen unter anderem für die Stanz-, Spritzgieß- und Montagetechnik. Diese Ma-

schinen werden weltweit eingesetzt. Zu den Kunden von Leicht Stanzautomatation gehören Lieferanten aus der Automobil-, Elektro- und Medizintechnik sowie aus der Luft- und Raumfahrt, außerdem auch aus der Möbelindustrie.

Für ihre Kunden entwickelt die Brettener Firma neue Maschinen. Im Haus gibt es auch einen Schulungsbereich, wo die Kunden über die neuen Produkte informiert und geschult werden. stp

Inklusion zwischen Käsetheke und Kasse

In Forst öffnet am Mittwoch ein CAP-Markt

Von unserer Mitarbeiterin
Christine Kemmet

Forst. Ganz früher war es eine Edeka-Filiale, dann wurde es ein Penny-Markt, und nun steht im Gebäude in der Kronauer Allee 5 bis 7 in Forst wieder ein Wechsel an: Am morgigen Mittwoch, 16. September, um 16.15 Uhr öffnet dort ein CAP-Markt seine Pforten für die Bevölkerung. CAP leitet sich vom englischen Wort „handicap“ ab, was so viel wie Behinderung bedeutet. Daran zeigt sich schon, dass die Filialkette etwas Besonderes ist, denn eines der grundlegenden Konzepte der CAP-Märkte ist es, Menschen mit Behinderung einen ganz normalen Arbeitsplatz zu bieten.

Die „MultiCAP GmbH“ betreibt die Märkte und ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Lebenshilfe, deren Ziel die Inklusion von geistig behinderten Menschen ist. „In den CAP-Supermärkten gelingt die komplette Verknüpfung von unternehmerischem und sozialem Engagement“, meint Robin Kaupisch, Geschäftsführer der Lebenshilfe Bruchsal. Der Markt in Forst wird etwa 15 Mitarbeiter haben; mehr als die

Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung

Hälfte davon sind Menschen, die aus den Werkstätten der Lebenshilfe oder anderen Integrationseinrichtungen kommen. So wie zum Beispiel der Bruchsaler Alexander Herr: Er hat früher schon in Lebensmittelmärkten gearbeitet, sieben Jahre davon im CAP-Markt in Graben-Neudorf. Die letzten Jahre war er in Bruchsal in der Werkstatt, doch nun freut er sich sehr auf seinen neuen Aufgabenbereich in Forst. „Ich hatte Heimweh nach dem Verkauf“, meint er lachend, „und deshalb habe ich mich auf die Stellenausschreibung beworben.“ Steven Sinanaj aus Karlsruhe wurde vom Integrationsfachdienst gefragt, ob er nicht Lust auf eine Arbeit im Markt hätte, und sagte sofort zu. „Schon das Einräumen der Ware macht sehr viel Spaß“, sagt er. Dafür würden sich auch die langen Anfahrtswege von Karlsruhe mit öffentlichen Verkehrsmitteln lohnen. Jan Bleier hat es da besser, denn er wohnt direkt in Forst. „Ich habe früher in Cafés gearbeitet und freue mich besonders auf den Kundenkontakt.“ Da er außerdem Erfahrungen als Obst- und Gemüsegeätner hat, wird er sein Fachwissen auf dem Gebiet sicher gut einbringen können. Das ge-



FREUEN SICH AUF IHRE NEUEN AUFGABEN: Alexander Herr, Jan Bleier und Steven Sinanaj (von links) im CAP-Markt in Forst, der von einer Tochter der Lebenshilfe betrieben wird und Menschen mit Behinderung einen ganz normalen Arbeitsplatz bietet. Foto: csk

plante Sortiment des CAP-Marktes lässt übrigens keine Wünsche offen: „Wir bieten alles, was ein Supermarkt braucht“, so Manuela Knab, Abteilungsleiterin der Märkte in Graben-Neudorf und Forst. „10 000 Artikel der Edeka-Palette haben wir im Sortiment, natürlich auch

Bio-Artikel und vegane Produkte. Außerdem legen wir Wert auf eine große Drogerieabteilung, denn in Forst gibt es ja keinen Drogeriemarkt.“ Auch regionale Produkte werden zu finden sein, etwa Eier aus Forst und Kartoffeln aus Graben-Neudorf. Die Wurst- und

Fleischtheke gehört zur Metzgerei Vogt aus Untergrombach, und am Eingang gibt es eine Bäckerei-Filiale mit einem kleinen Café. Manuela Knab: „Nach den letzten Wochen der intensiven Vorbereitung ist es aufregend und ein Wahnsinnsgefühl zu wissen: Jetzt geht's los.“

Drei Einbrüche in Bäckereien

Karlsdorf-Neuthard/Bad Schönborn/Hambrücken (BNN). Unbekannte Täter haben in der Nacht zum Sonntag insgesamt drei Einbrüche in Bäckereien verübt und einen vierstelligen Bargeldbetrag erbeutet. Nach Angaben der Polizei wurde im Gewerbegebiet im Entenfang in Karlsdorf-Neuthard zwischen 22.30 Uhr und 6.30 Uhr die in einem Einkaufsmarkt integrierte Bäckerei aufgehebelt. Die Einbrecher hatten offenbar zunächst versucht, den Tresor aufzufflexen, da dies misslang, nahmen sie kurzerhand den ganzen Tresor mit.

In Langenbrücken öffneten Diebe gewaltsam eine Seitentür, gelangten so in die Bäckereifiliale an der Dr.-Alfred-Weckesser-Straße und hebelten einen Geldschrank auf. In eine Backstube auf der Hauptstraße in Hambrücken kamen die Einbrecher über ein aufgehebeltes Fenster. Auch dort brachen die Langfinger einen Safe aus der Wandverankerung und entwendeten diesen.

Zeugen gesucht

Hinweise nimmt die Kriminalpolizei Karlsruhe, (07 21) 9 39 55 55, entgegen.

Klinikchor singt Musical-Hits

Bruchsal (BNN). „Stand by me“ ist ein Konzert des Klinikchors der Fürst-Stirum-Klinik Bruchsal überschrieben. Zu hören sein werden am Donnerstag, 17. September, ab 18 Uhr im Kasino des Krankenhauses Gospels und Songs aus Film und Musical. Der Eintritt ist frei. Um Spenden zugunsten der Arbeit des Chores und des Freundeskreises zur Förderung des Krankenhauses Bruchsal sind willkommen.

Von unserem Mitarbeiter
Armin Herberger

Kraichtal-Oberöwisheim. Während Heimat für viele eine Frage der Herkunft ist, definiert Ulrich Altdörfer den Begriff über die Gegenwart und Zukunft: „Heimat ist dort, wo ich mich wohlfühle und ich auch weiterhin leben möchte.“ Wobei sich das nicht unbedingt mit der Herkunft ausschließen muss: Hier wurde er geboren, hat beim Posaunenchor Kirchenmusik und beim TSV Fußball gespielt. Bis auf Zivildienst und Medizinstudium hat der 55-jährige den Großteil seines Lebens in dem Kraichtaler Stadtteil verbracht.

Weil er aber lieber nach vorne blickt, hat sich der Chirurg kommunalpolitisch



ATMOSPHERE macht auch Heimat aus, findet Ulrich Altdörfer und denkt an den Lauf des Kleinen Kraichbaches oder das Schlagen der Kirchturmuh. Foto: cah

Blick nach vorne

Ulrich Altdörfer spricht über seine Heimat Oberöwisheim

für Bündnis 90/Die Grünen eingebracht, von 1994 bis 2004 und von 2009 bis 2014 im Kraichtaler Gemeinderat, in der Zeit dazwischen im Kreistag. „Ich liebe es, hier in der Natur zu wohnen und doch in knapper Fahrzeit alles zu erreichen“, sagt Altdörfer, der 17 Jahre an der Neurochirurgie in Karlsruhe gearbeitet hat und inzwischen in Langensteinbach in der Abteilung für Querschnittgelähmte leitend tätig ist. Umweltschutz ist für ihn nicht nur Politik, sondern vor allem auch Praxis: So hat er sich mit dem



Nabu dafür eingesetzt, dass den Dohlen im evangelischen Kirchturm ihre Nistmöglichkeiten erhalten blieben. Früher mag manches anders gewesen sein, aber nicht zwangsläufig besser: „Die Sozialkontrolle war früher stärker ausgeprägt, die Stadtbahn brachte eine gewisse Weltoffenheit.“ Neben der idyllischen Lage in der Natur schätzt Altdörfer die noch intakte Infrastruktur des Ortes mit Bäcker, Metzger, Arzt und Handwerkern. In dem Haus, in dem er selbst auf die Welt gekommen war, bildet er heute mit seiner Frau die älteste Generation: „Meine Enkel gehen den gleichen Weg zum Kindergarten wie ich damals – oder zur Schule, falls es sie dann noch gibt.“ Manche Dinge wie etwa der Kleine Kraichbach mitten durch den Ort oder das Schlagen der Kirchturmuhren schaffen für ihn einfach eine eigene Atmosphäre, „sie geben eine Umgebung vor, die nicht infrage gestellt wird.“ Heimat eben.

Oberöwisheim im Fokus

Oberöwisheim wurde erstmals 771 als Auwinsheim erwähnt. Ab 1260 sind die Grafen von Eberstein als Lehnsherren nachweisbar, ab 1443 waren Teile pfälzisches Lehen, die ab 1732 dem Hochstift Speyer nach und nach abgekauft wurden. 1803 wurde der Ort badisch und kam über das Amt Odenheim und Oberamt Gochsheim schließlich 1810 zum Landamt Bruchsal – noch heute sind Unter- und Oberöwisheim die einzigen Kraichtaler Orte mit Bruchsaler Telefonvorwahl. Seit dem 1. September 1971 gehört Oberöwisheim zur Stadt Kraichtal und hat etwa 2 000 Einwohner, die auch „Schwefeldunker“ genannt werden.

Arbeit des Bildhauers Heger nachgespürt

Großes Interesse an Ausstellung zum Tag des offenen Denkmals beim Heimatmuseum Wiesental

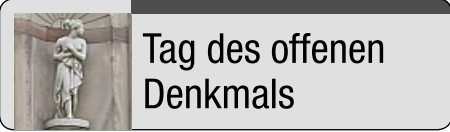
Waghäusel-Wiesental (ber). So rappellvoll war das Heimatmuseum Wiesental schon lange nicht mehr. Fast musste der Verkehr im Treppenhause geregelt werden, um die Besucherströme zu lenken.

In Vitrinen und an den Wänden zeigte der Heimatverein das Leben und Wirken des einheimischen Bildhauers Heinrich Heger, der in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. Mehr als 200 Exponate

gaben einen erschöpfenden Einblick in die Arbeit, aber auch ins Privatleben des Künstlers. Dazu dienten gut 100 Fotografien und Reproduktionen, außerdem Skulpturen, allerlei Originalarbeiten, Modelle und Werkzeuge. Mustermappen mit Granitsteinen, das tägliche Fahrtbuch oder das zuletzt benutzte Bandmaß wurden ausgestellt. An einem Kleiderständer hing der typische Hut mit samt Arbeitskittel. An den Wänden beeindruckten vielerlei wertvolle Dokumente, so Zeugnisse aus 1930 und 1934, der damalige Lehrvertrag, der Meisterbrief von 1938, etliche Ehrenurkunden.

Auf die monatelangen Vorbereitungen für die Sonderausstellung verwies Vereinsvorsitzender Hans-Peter Hiltwein. Das Berufsbild des Steinbildhauers beschrieben Hegers Tochter Elfriede Pohnitzer und Ausstellungsleiter Gilbert Roth, der feststellte: „Erst beim Zusammentragen der Exponate konnten wir ermitteln, welche Vielzahl an Denkmälern er geschaffen und wie viele Resta-

rierungen er übernommen hat.“ Die Gesamtübersicht verursachte Staunen. Zu seinen Werken gehören das Relief am evangelischen Gotteshaus oder das Taufbecken in der katholischen Pfarrkirche, zudem etliche Kruzifixe, Kriegerdenkmale, Grabsteine. Seine Kunstwerke befinden sich in Karlsruhe, so die Schutzmantelmadonna in der Stadtkirche „Unsere Liebe Frau“ oder der badische Greif an der Grenadierkaserne. Viele Besucher konnten sich an den 1973 verstorbenen 57-Jährigen noch erinnern. Einige Sängerkameraden, die seinen plötzlichen Tod während einer Singstunde persönlich miterlebten, erzählten von ihm. Erst der „Tag des offenen Denkmals“ habe die Möglichkeit eröffnet, sich nach über 40 Jahren an ihn und sein Handwerk umfassend zu erinnern, hieß es. Was zeichnet den nicht alltäglichen Beruf aus? „Immerhin hat die Gemeinde mit Heinrich Heger den ersten Bildhauer in der näheren Umgebung vorzuweisen“, betonte Roth.



DAS BERUFSBILD des Steinbildhauers beschrieben Hegers Tochter Elfriede Pohnitzer und Ausstellungsleiter Gilbert Roth. Foto: ber

— Anzeige —

Anzeigen-Sonderveröffentlichung

SPEZIALISTEN
in Ihrer Nähe!

Bärle

SPEZIALISIERT AUF VIELSEITIGKEIT.
Bäder • Küchen • Tore • Türen • Zäune
Bruchsal • Kinzigstr. 8-10
Tel. 07251 784 - 0 • www.baerle.de

Contrade GmbH
MECK Miele
IMMER BESSER
EXPRESS KUNDENDIENST
Langenbrücken, Im Sand 12, Tel. 07253 8804656
Büro: Bruchsal, Tel. 07251 7242058

wuchsa
JUWELIER
Am Marktplatz | 76646 Bruchsal

wilhelm
der Steinmetz
www.wilhelm-bruchsal.de Tel. 07251 2052

MÖBEL fÜG MARKT
GROSSES KÜCHENSTUDIO
Bad Schönborn
Adackerstraße 10
Telefon (07253) 71 02
Polster – Wohnen – Schlafen
www.moebel-fueg.de

REINIGUNG & PFLEGE IHRER POLSTERMÖBEL
LEDER • STOFF • KUNSTLEDER

Ubstadt-Weiher • Tel. 07251/96 25-0 • möbelpflege.de

Wir kennen unsere Lieferanten
Hüggelländer Wild
AUS DER REGION
Premium-Wildbret von feinstem Geschmack!
07253 26346
www.huegellaender.de

Die Kasse ist ein lang gehegter Wunsch

Claudia Rühl macht ein Praktikum bei Edeka

Die Teilnahme von Behinderten am normalen Arbeitsleben ist zwar durch die Behindertenrechtskonvention in Deutschland heutzutage ein Recht, aber weitgehend immer noch Theorie. Dabei kann Inklusion funktionieren – wenn alle mitmachen. Wir stellen Beispiele von Unternehmen vor, die Integration vorleben.

Stutensee. Selbst an der Kasse sitzen, das ist Claudia Rühls Ziel. „Diesen Wunsch hegt sie schon lange“, sagt Bertram Völkle, Leiter des Edeka-Marktes in Stutensee-Friedrichstal. Dort macht sie seit Juni dieses Jahres ein Praktikum: im Oktober wird die Stelle in einen betrieblich integrierten Arbeitsplatz umgewandelt. Seit fast 30 Jahren ist Claudia Rühl bereits bei den Hagsfelder Werkstätten und Wohngemeinschaften Karlsruhe (HWK) beschäftigt. Der ausgelagerte Arbeitsplatz im Edeka-Markt sei ein erster Schritt in Richtung allgemeinem Arbeitsmarkt, sagt Gudrun Hansen vom Integrationsfachdienst. Dort arbeitet Rühl vor allem bei den Molkereiprodukten, räumt Artikel in die Regalfä-

cher ein und sorgt dafür, dass sie entsprechend ihrer Haltbarkeit sortiert sind. „Das könnte man alle fünf Minuten machen“, meint sie, denn so mancher Kunde greife schon einmal nach Produkten, die im Regal ganz hinten stehen. Kundenkontakt gehört dazu, genauso auch Späße mit den Kollegen. Damit es später an der Kasse glatt läuft, wird sie auch die Obst- und Gemüseabteilung kennenlernen, um alle Sorten unterscheiden zu können. Danach folgt eine Kassenschulung.

Sie arbeite sehr selbstständig, sagt Bertram Völkle über die 54-Jährige, die mit ihrem Mann in Stutensee lebt. So könne eine andere Kollegin aus der Abteilung zeitgleich an der Kasse helfen:

„Dadurch haben wir vorne mehr Service, weil sie hinten alles im Griff hat.“ Dass Claudia Rühl zielstrebig ihren Weg



geht, hat Völkle schnell gemerkt, dabei hatte er zunächst Bedenken: „Ich wollte sie nicht überlasten, und ich wusste auch nicht, wie die Kunden reagieren.“ Die Zweifel hatten sich schnell erledigt, erzählt er: „Sie ist aufgeschlossen und geht im Laden auf die Leute zu.“

„Es gibt Sachen, bei denen ich länger brauche“, erklärt Rühl. Kein Problem,

markt. Die Menschen mit Handicap, die trotz ihrer Einschränkung für den allgemeinen Arbeitsmarkt infrage kommen, bereiten die HWK mit Kursen und Praktika vor und suchen für sie geeignete Arbeitgeber.

Unterstützt werden sie dabei von einem Jobcoach, beschäftigt sind sie bei den Werkstätten. Am Anfang des Projekts steht ein bis zu vier Wochen langes Orientierungspraktikum, danach folgt ein Erprobungs- und Belastungspraktikum. stp

Hintergrund

HWK-Workweb

Das Programm „HWK-Workweb“ der Hagsfelder Werkstätten und Wohngemeinschaften Karlsruhe (HWK) hilft Menschen mit wesentlicher seelischer oder geistiger Behinderung beim Übergang von der Werkstatt auf den allgemeinen Arbeits-



BEI JOGHURT UND MILCH KENNT SIE SICH AUS: Praktikantin Claudia Rühl (rechts) arbeitet im Edeka-Markt in Stutensee-Friedrichstal vor allem bei den Molkereiprodukten, Kollegin Elvira Pfirrmann ist ihre Ansprechpartnerin. Foto: Aläbiso

wenn man die Kollegen um Hilfe bittet. Die seien offen gewesen, wenn auch am Anfang noch vorsichtig, sagt Völkle. Heute ist sie fest eingebunden, gemeinsame Pausen sind selbstverständlich. Mitarbeiterin Elvira Pfirrmann ist im Laden ihre Ansprechpartnerin. „Wenn es nicht geklappt hätte, sie zu integrieren, hätte ich auch nicht weitergemacht“, erzählt der Geschäftsführer. Begleitet wird das Projekt von Jobcoach Birgit Nixdorf, die die Arbeitsstelle einmal pro Woche besucht. Für Völkle funktioniert die Zusammenarbeit gut, und auch mit seinen Bedenken sei man offensiv umgegangen.

„Menschen mit Handicap sollten auch die Chance haben, draußen zu arbeiten“, findet Claudia Rühl. Vorher arbeitete die begeisterte Handballspielerin

unter anderem lange in einer Gärtnerei – dort wurde sie aber einfach hineingesteckt, wie sie sagt. „Früher wurde oft einfach ein Stempel draufgemacht. Das hat sich sehr verändert“, erklärt HWK-Sprecherin Andrea Sauermost. Heute stehen bei der Auswahl der Stelle Fähigkeiten und Interesse der Menschen mit Behinderung im Vordergrund. Auch im Ettlinger CAP-Markt war Claudia Rühl beschäftigt. Die Erfahrungen, die sie dort sammelte, kann sie nun in Stutensee einbringen: Schulungen zu Themen wie dem Umgang mit Kunden oder auch Hygiene standen dort mit auf dem Programm – und die Arbeit an der Kasse. Im Edeka-Markt wird das in einigen Wochen so weit sein, sagt Völkle: „Ich habe ihr versprochen, dass sie das ausprobieren darf.“ Stefanie Prinz

Das Unternehmen

Edeka-Märkte Völkle

Zu den Edeka-Märkten Völkle gehört die Filiale in Stutensee-Friedrichstal sowie die in Dettenheim, die Gründung war 1992. Bertram Völkle leitet die Märkte selbstständig und ist auch Weinberater und Sommelier. Nachdem das Geschäft im Ortskern von Friedrichstal geschlossen werden musste, wurde es vor zwölf Jahren in der Wallonenstraße gebaut. Beide Filialen sind heute 1 200 Quadratmeter groß. stp

„Eine Extrawurst gibt es für sie nicht“

Zwei langjährige Mitarbeiter bei Schneiderfilz

Die Teilnahme von Behinderten am normalen Arbeitsleben ist zwar durch die Behindertenrechtskonvention in Deutschland heutzutage ein Recht, aber weitgehend immer noch Theorie. Dabei kann Inklusion funktionieren – wenn alle mitmachen. Wir stellen Beispiele von Unternehmen vor, die Integration vorleben.

Ettlingen. Mit routinierten Handgriffen nehmen sie die fertig ausgestanzten Filzstücke vom Band und packen sie in eine Kiste. Die wird schwungvoll mit dem Klebestreifen verschlossen, und schon ist der nächste Karton dran. Seit mehreren Jahren arbeiten Christian Babian und Igor Danilovic bei der Firma Schneiderfilz in Ettlingen. „Beide Arbeitsverhältnisse laufen stabil. Es ist schön zu sehen, dass das dauerhaft gut funktioniert“, sagt Astrid Langenecker vom Integrationsfachdienst (IFD).

Im Jahr 2006 begann Christian Babian ein KoBV-Praktikum (Kooperative berufliche Bildung und Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt), seit 2008 ist er unbefristet dort beschäftigt. Igor Danilovic Praktikum begann 2008, seit fünf Jahren ist er fest in Ettlingen beschäftigt. Beide besuchten vorher eine Förder-

schule. Dort hörte Babian auch von KoBV. „Ich wollte nicht in eine Werkstatt, ich wollte draußen arbeiten“, erzählt der 28-Jährige. Gemeinsam mit dem IFD suchte er die passende Stelle: Nach einem Praktikum in einem Fahrradgeschäft und bei der Stadt Stutensee landete er schließlich bei Schneiderfilz. Für den 25-jährigen Danilovic war die Ettlinger Firma der erste Praktikumsplatz.

Die Karlsruher arbeiten in zwei Schichten jeweils gegenläufig im Unternehmen, damit beide betreut und angeleitet werden können. Dabei legen sie die großen Rollen in die Stanzmaschine ein, stellen Kartons bereit, füllen diese mit den fertigen Produkten und wickeln sie dann noch in Folie ein. Dabei kommt es auf Genauigkeit an: Mehrere Bänder,

die als Träger für das Filz dienen, müssen für die Maschinen sorgfältig zusammengeklebt werden, damit alles funktioniert.

Stanzreste und Müll wegbringen gehört für beide genauso dazu, sagt Igor Danilovic: „Immer alles sauber hinterlassen.“ Ihre Aufgaben sind auf die beiden Mitarbeiter zugeschnitten, denn flexibel einsetzbar sind sie nicht, erklärt Astrid Langenecker. Im 18-monatigen Praktikum wurden die Handgriffe trainiert, neue Aufgaben werden erst gezeigt und öfter geübt. Auch deshalb passen sie in



Inklusion
im Landkreis

Hintergrund

Teilhabeplan

Arbeitsverhältnisse von wesentlich behinderten Menschen können langfristig finanziell gefördert werden. Grundlage dafür ist der Teilhabeplan: Der Integrationsfachdienst (IFD) hält darin Behinderung, Werdegang und Tätigkeit der Person sowie den Bedarf

an Unterstützung fest. Der IFD klärt die Förderleistungen mit den Kostenträgern und berät den Arbeitgeber bei der Beantragung der Fördermittel. Träger sind Agentur für Arbeit, Rentenversicherungen, Kommunalverband für Jugend und Soziales und Eingliederungshilfen bei Kommunen. Durch dieses gemeinsame Vorgehen von IFD, Arbeitgebern und Leistungsträgern können Arbeitsverhältnisse von behinderten Menschen erschlossen und gesichert werden. stp



EIN PAAR ROUTINIERTER HANDGRIFFE, dann ist die Kiste zu: Igor Danilovic (links) und Christian Babian sind langjährige Mitarbeiter bei Schneiderfilz in Ettlingen, wo beide als KoBV-Praktikanten angefangen hatten. Foto: Aläbiso

das Schneiderfilz-Team, denn die meisten Mitarbeiter hätten andere Ausbildungen oder seien ungelernt, erzählt der geschäftsführende Gesellschafter Walter Hohlbaum.

Trotzdem gilt natürlich: „Die Qualität muss stimmen“, sagt Babian. „Wenn ich doch einmal etwas falsch mache, und zum Beispiel eine Rolle falsch herum einhänge, dann ärgert mich das.“

Motiviert sind beide, und auch auf die körperlichen Voraussetzungen bei den teilweise schweren Arbeiten kommt es bei den Stellen an, meint Hohlbaum. Zwar müssten die Schichtführer auf die Behinderungen der beiden Rücksicht nehmen und ihnen bekannte Aufgaben geben. „Aber es gibt keine Extrawurst, sie müssen das normal schaffen und

werden nicht geschont“, sagt der Firmen-Chef. „Es macht viel aus, wenn man nicht herausgehoben wird.“

Mindestens zweimal im Jahr erkundigt sich Astrid Langenecker vom IFD bei beiden, wie die Arbeit läuft. Für das Unternehmen sei es auch wichtig, einen Ansprechpartner zu haben. „Einmal hat einer Einlagen für die Arbeitsschuhe gebraucht, da wurde man von Pontius nach Pilatus geschickt“, beschreibt Hohlbaum den Formular- und Vorschriften-Dschungel.

Mit fachkundiger Hilfe funktioniert es schließlich: „Es ist nicht alles so kompliziert, wie es aussieht. Als Unternehmen hat man jeden Tag Risiken, also sollten viel mehr Unternehmen auch dieses Risiko eingehen.“ Stefanie Prinz

Das Unternehmen

Firma Schneiderfilz

Schneiderfilz in Ettlingen ist Zulieferer für die Automobilindustrie und fertigt Akustikbauteile aus Vlies, Filz und Schaumstoff. Die Firma wurde 1904 von Gottlob Schneider und seinen Söhnen als Handelsbetrieb für gebrauchte Papiermaschinenfilze gegründet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Produktion von Stanzteilen aufgenommen. Das Familienunternehmen wird heute in der vierten Generation geführt und beschäftigt etwa 150 Mitarbeiter. stp

„Mehr Unternehmen sollten das Risiko eingehen“

Kampf gegen Vorurteile und Bedenken

Gute Erfahrungen mit inhabergeführten kleinen und mittelständischen Betrieben

Inklusion ist nicht wirklich etwas Neues, sie schreitet nur sehr langsam voran. Peter Hafner ist seit vielen Jahren Hauptgeschäftsführer der Lebenshilfe Bruchsal-Bretten. Im November wendet er sich neuen Aufgaben zu als Sprecher der Geschäftsführung der Reha Südwest. Mit unserem Redaktionsmitglied Jörg Uwe Meller sprach er über Entwicklungen und Erfahrungen bei der Vermittlung behinderter Menschen in den ersten Arbeitsmarkt.

Wann hat die Lebenshilfe damit begonnen, ihre Mitarbeiter in den regulären Arbeitsmarkt zu vermitteln?

Hafner: Grundsätzlich gehört es zum Auftrag jeder Werkstatt, geeignete Menschen mit Behinderung auch auf den ersten Arbeitsmarkt vorzubereiten. Diesem Auftrag haben wir uns schon immer gewidmet, zunächst allerdings mit nur mäßigem Erfolg. Dann veränderten sich die Rahmenbedingungen und wir konnten Einzelarbeitsplätze in Betrieben für unsere Mitarbeiter einrichten. Das war eine wichtige Voraussetzung für eine eventuelle Übernahme auf einen regulären Arbeitsplatz. Die Lebenshilfe hat bereits vor zehn Jahren die Bemühungen intensiviert, Menschen mit Behinderungen auf den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln.

Was änderte sich damals?

Hafner: Wir wurden Modelleinrichtung für ein neues Programm: KoBV (Kooperative berufliche Bildung und Vor-

bereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt) zielte auf Schulabgänger der Sonderschulen, die gar nicht erst in die Werkstatt kamen, sondern in Betriebe vermittelt wurden und während dieser Zeit zwei Tage pro Woche Berufsschulunterricht erhielten und im Betrieb von unseren Mitarbeitern und natürlich dem Integrationsfachdienst unterstützt wurden.

Eine weitere wichtige Änderung war die Vereinbarung mit dem Landkreis Karlsruhe, dass Menschen mit Behinderung nicht mit dem Arbeitsversuch ihren Rechtsanspruch auf einen Arbeitsplatz in der Werkstatt verlieren, sondern – falls es nicht klappen sollte – dahin zurückkehren können. Das Ganze wurde abgerundet durch eine verlässliche Finanzierungsgrundlage mit dem vom Landkreis neu eingeführten „Budget für Arbeit“.

Welche Schwierigkeiten waren zu überwinden? Wie gestaltete sich die Kontaktaufnahme zu Firmen?

Hafner: Das Umfeld traut diesen Menschen oft weniger zu, als sie können. Wir mussten Vorurteile und Bedenken ausräumen. Im privaten Umfeld stand oftmals das Thema Selbstständigkeit und Ablösung vom Elternhaus im Zentrum unserer Arbeit. Im Betrieb galt es, die Arbeitskollegen im Umgang mit Menschen mit Behinderung anzuleiten. Bei den behinderten Menschen selbst standen das Thema Eigenverantwortung



PETER HAFNER ist langjähriger Geschäftsführer der Lebenshilfe. Foto: pr

für ihr Tun zu übernehmen und Selbstmotivation im Vordergrund, neben der selbstverständlichen Anleitung am Arbeitsplatz und dem Trainieren von Arbeitsabläufen. Sehr gute Erfahrungen

haben wir mit vielen inhabergeführten klein- und mittelständischen Betrieben gemacht: Wenn wir den Chef überzeugen konn-

ten von unserer Vision, war das schon die halbe Miete für ein erfolgreiches Praktikum im Betrieb. Vorausgesetzt natürlich, wir hatten einen Arbeitsplatz gefunden, der zu den Interessen und Fähigkeiten des behinderten Menschen passte.

Um was für Branchen handelt es sich dabei vor allem?

Hafner: Die wesentlichen Branchen, in die wir Mitarbeiter vermitteln konnten, sind der Einzelhandel, Handwerksbetriebe wie Schreinereien, Bäckereien oder auch Kfz-Werkstätten, ebenso die Bereiche Garten- und Landschaftsbau, Gastronomie, Housekeeping oder im Küchenbereich sowie in Großwäschereien. Es gibt aber auch Arbeitsplätze im Bereich Büroassistenten oder in kommunalen Bauhöfen. In der Industriebranche gelingt es uns eher, ganze Außenarbeitsgruppen zu platzieren, die dann mit Unterstützung ihres Gruppenleiters die Arbeit vor Ort im Betrieb übernehmen.

Wie viele Mitarbeiter wurden bislang in den regulären Arbeitsmarkt vermittelt?

Hafner: Wir haben leider keine Statistik über die Vermittlungen in der Zeit vor 2005, diese waren aber sicher sehr überschaubar. Im Rahmen von KoBV haben insgesamt 38 Personen einen regulären Arbeitsvertrag erhalten. Wenn man bedenkt, dass dies alles, aufgrund der Schwere der jeweiligen Behinderung, Personen mit einem Rechtsanspruch auf einen Werkstattarbeitsplatz sind, ist dies allein ein gigantischer Erfolg. Aus der Werkstatt heraus ist es uns gelungen, noch weitere 22 Menschen mit Behinderungen in reguläre Arbeitsverhältnisse zu vermitteln und insgesamt 23 Personen arbeiten auf einem ausgelagerten Werkstattarbeitsplatz, das heißt, sie haben noch einen Vertrag mit der Werkstatt, werden von uns betreut, aber arbeiten in einem Betrieb.



Inklusion
im Landkreis

Qualifikation steht vor der Behinderung

Walter Kock ist bei Thyssen Krupp beschäftigt

Die Teilnahme von Behinderten am normalen Arbeitsleben ist zwar durch die Behindertenrechtskonvention in Deutschland heutzutage ein Recht, aber weitgehend immer noch Theorie. Dabei kann Inklusion funktionieren – wenn alle mitmachen. Wir stellen Beispiele von Unternehmen vor, die Integration vorleben.

Wörth am Rhein. In Bewegung muss er bleiben, sich aber gleichzeitig nicht zu sehr belasten – vor dieser Herausforderung stand Walter Kock, als er nach einem Unfall eine neue Arbeit suchte. Inzwischen ist der 47-Jährige bei Thyssen Krupp in Wörth im Einsatz. „Wir wussten am Anfang von seiner Behinderung, aber das wurde nicht beachtet“, erzählt Betriebsleiter Mike Riether. „Die Qualifikation muss einfach stimmen und der Mensch ins Team passen.“

Seit März ist Kock unbefristet bei der Zeitarbeitsfirma Stegmann angestellt und arbeitet aktuell bei Thyssen in der Arbeitsvorbereitung. Dabei ist er als

Bindeglied zwischen den Abteilungen Vertrieb und Produktion eine Art Übersetzer der Aufträge, die im Unternehmen ankommen. Dazu gehöre das Wissen, was der Kunde mit dem Auftrag möchte und welche Maschine für diesen geeignet sei, erklärt Riether. „Dafür muss er auch kommunikativ sein und sich mit Vertrieb und Maschinenführern absprechen. Die Kundenaufträge, für die Bleche ausgestanzt werden, müssen möglichst gleichmäßig auf die großen Aluminiumrollen verteilt werden, damit das tonnenschwere Material nicht unnötig oft bewegt werden muss. Walter Kock behält dafür die Reihenfolge im Auge, in der die Aufträge bearbeitet werden sollen. Der Computer schlägt eine Variante vor, die

Entscheidung liegt aber letztendlich beim Mitarbeiter.

„Die Einarbeitungsphase ging hier relativ schnell, aber es kommt immer wieder Neues dazu“, sagt Kock. Am Anfang stand außerdem ein Praktikum in der Verarbeitung, um zu verstehen, wie die Maschinen funktionieren. So habe er ein besseres Verständnis für den Warenfluss bekommen, berichtet er. „In der Arbeitsvorbereitung sitze ich im



schen gut, dann kommt man ganz klar auf diese Zahl“, sagt der Karlsruher Niederlassungsleiter Joachim Kalla. Ausgezeichnet wurde Stegmann 2013 und 2014 mit dem Preis „Unternehmen fördern Inklusion“ von Unternehmens-Forum, Agentur für Arbeit, Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und Charta der Vielfalt. Seit 2011 wurden etwa 250 Menschen mit Behinderung vermittelt. Neben der gezielten Einstellung für ausgewählte Stellen werden Fachkräfte mit Behinderung an Arbeitgeber vermittelt und so Barrieren bei Stegmanns Kunden abgebaut. stp

Das Unternehmen 1

Stegmann

Das Unternehmen Stegmann Personaldienstleistung beschäftigt bundesweit rund 4 000 Mitarbeiter. 60 Niederlassungen hat Stegmann, eine Zweigstelle darunter ist in Karlsruhe. Es ist nach eigenen Angaben das erste Zeitarbeitsunternehmen in Deutschland, das die Schwerbehindertenquote von fünf Prozent erfüllt. „Wenn man sagt, man kann mit jedem Men-

Mitarbeiter ist über Zeitarbeitsfirma angestellt

Büro, aber drehe auch meine Runden im Betrieb. So bleibe ich trotzdem in Bewegung.“ Kock habe die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, erklärt Riether, „und nur so kann es funktionieren.“ Als er nach seinem schweren Unfall vor

über 20 Jahren arbeitssuchend war, sei er sehr unter Druck, schließlich hat der Familienvater aus Waghäusel-Wiesental drei Kinder. „Danach war ich froh, überhaupt laufen zu können. Ich hatte das Glück, nicht schwerbehindert zu sein.“ Druck habe man aber immer, den lege man nicht vor der Haustür ab, sagt er. Der gelernte Landschaftsgärtner und Kraftfahrzeugelektriker ist außerdem technischer Betriebswirt – aufgrund seiner Behinderung schulte er später zum Umweltschutztechniker um. „Mit einer Biographie wie meiner

kommt man aber immer wieder an seine Grenzen“, meint er. Bevor er seine Arbeitsstelle bei Thyssen anfang, arbeitete er in verschiedenen anderen Jobs und bekam dabei auch schon einmal zu spüren, wie es ist, gegen jüngere Mitarbeiter ausgetauscht zu werden.

Um Auftragsspitzen aufzufangen, setzt Thyssen Mitarbeiter von Zeitarbeitsfirmen ein. „Dabei ist es immer das Dreieck von Unternehmen, Personaldienstleister und Mitarbeiter“, erklärt Joachim Kalla, Niederlassungsleiter der Firma Stegmann in Karlsruhe. Stegmann beantragt für die Angestellten mit Behinderung auch die entsprechenden Fördergelder bei der Agentur für Arbeit. Einmal im Monat besucht er den Mitarbeiter außerdem an seinem Arbeitsplatz. Stefanie Prinz



VERMITTLER ZWISCHEN PRODUKTION und Vertrieb ist Walter Kock (rechts), der bei Thyssen Krupp in Wörth in der Arbeitsvorbereitung eingesetzt wird. Angestellt ist er bei der Zeitarbeitsfirma Stegmann. Foto: Aläbiso

Das Unternehmen 2

Thyssen Krupp

Die Niederlassung von Thyssen Krupp in Wörth ist das größte „Nicht-Eisen-Metallcenter“ Europas, erklärt Betriebsleiter Mike Riether. Rund 130 Mitarbeiter sind dort beschäftigt. Jedes Jahr werden dort 50 000 Tonnen Aluminium verarbeitet, 6 000 Tonnen liegen auf Lager. Pro Tag verlassen rund 200 Tonnen Bleche das Werk – die Bandbreite reicht von DIN-A4 bis zu einer Größe von zwei mal zehn Metern – das Werk. Beliefert werden Bau- und Elektroindustrie sowie die Automobilbranche. stp

Beim Sehen helfen die Hände

Tim Wolf ist in der Baumschule Klotz in Bruchsal als Helfer im Einsatz

Die Teilnahme von Behinderten am normalen Arbeitsleben ist zwar durch die Behindertenrechtskonvention in Deutschland heutzutage ein Recht, aber weitgehend immer noch Theorie. Dabei kann Inklusion funktionieren – wenn alle mitmachen. Wir stellen Beispiele von Unternehmen vor, die Integration vorleben.

Bruchsal. Wenn das Grünzeug nicht mehr grünt, sondern nur noch müde die Blätter hängen lässt, ist es entweder vertrocknet oder ertrunken, weiß Tim Wolf. Und Gießen, das gehört zu seinen Aufgaben bei der Baumschule Klotz in Bruchsal. „Vor allem wenn es warm ist, natürlich“, fügt er hinzu. Seit April des vergangenen Jahres ist der 26-Jährige dort fest angestellt.

„Eine Ausbildung habe ich nicht“, erzählt er. Angefangen hatte er zunächst eine Lehre als Dreher-Fachwerker in der Nikolauspflege in Stuttgart, einer Schu-

le für sehbehinderte und blinde Menschen. Im zweiten Ausbildungsjahr musste er diese dann allerdings abbrechen – die Augen wurden durch eine Krankheit zu schlecht. Das war vor ungefähr vier Jahren.

Bevor er dann in Bruchsal anfang, arbeitete Tim als Gärtnerhelfer bei der Gemeinde Kronau. Obwohl er im Gegensatz zu vielen anderen Praktikanten der Lebenshilfe nicht „klassisch geistig behindert“ sei, sagt Jobcoach Kai Lück, ist er über die Lebenshilfe Bruchsal-Bretten zu seiner heutigen Arbeitsstelle gekommen.

„Zuerst haben wir hier ein Praktikum für ihn organisiert“, berichtet Lück weiter. Inzwischen ist Tim seit insgesamt drei Jahren in der Bruchsaler Baumschule im Einsatz. Aus Hambrücken macht er sich jeden Tag mit dem Bus auf den Weg zur Arbeit dorthin. Nachdem die Lebenshil-

fe vor rund zehn Jahren beim Unternehmen angefragt hatte, waren dort schon mehrere Praktikanten beschäftigt. Jobcoach Lück selbst besucht die dort eingesetzten Praktikanten seit etwa sieben Jahren. Auch Tim Wolf unterstützte er zunächst, „zurzeit aber gerade gar nicht mehr, weil er ja vom Betrieb übernommen worden ist.“

In der Baumschule ist er als Helfer im Einsatz: Unkraut bei den Topfpflanzen jäten, Bäume ein- und ausgraben oder auch einmal Rollrasen verlegen, zählt er seine Arbeit auf. „Als ich hier angefangen habe, bin ich mit

auf den Acker gegangen, dann haben sie mir gezeigt, wie man Pflanzen balliert“, sagt er und erklärt seine Tätigkeiten weiter: Die Pflanze wird dabei mitsamt der Erde um ihre Wurzeln ausgegraben, darum wird ein Tuch gewickelt, das später verrottet, wenn sie danach wieder im Boden eingepflanzt wird. „Sonst hätte man ja nur die Wurzel in der Hand“, erklärt er. Von seinen Kollegen wurde Tim von Anfang an gut aufgenommen – „ich finde mich hier gut zurecht“, fasst er seinen Arbeitsalltag zusammen.

Damit es mit dem Zurechtfinden klappt, kommt es auch auf das Licht an: Je heller, desto besser, aber zu hell blendet – „wie bei jedem anderen auch“, sagt Stefan Steinacker, dessen Bruder Robert die Baumschule und den Pflanzenhandel Steinacker leitet. Deshalb muss bald eine neue Sonnenbrille her. „Die will ich mir anfertigen lassen, die normalen Sonnenbrillen sind zu dunkel“, erklärt der 26-Jährige.

„Pünktlich und zuverlässig ist er auf jeden Fall“, sagt Stefan Steinacker über seinen Helfer. „Aber er sieht eben manches nicht, zum Beispiel, wenn eine Pflanze trocken ist.“ Das macht er dann durch Abtasten.“ Stefanie Prinz



Hintergrund

Sozialraumorientierung

Ziel des Projekts „Sozialraumorientierung“ ist es, für Menschen mit Behinderung wohnortnahe Arbeits- und Praktikumsplätze außerhalb der Werkstätten zu finden. Gesteuert wird das Projekt seit 2011 von der Sozialplanerin für Menschen mit Behinderung im Landkreis Karlsruhe, Jutta Stallbommer.

In den Kommunen, bei politisch Verantwortlichen und bei Arbeitgebern soll ein Bewusstsein für die Potenziale von Menschen mit Behinderung geschaffen und über die Fördermöglich-

keiten bei deren Beschäftigung informiert werden.

Begonnen wurde das Projekt „Sozialraumorientierung“ zunächst in den Modellgemeinden Oberderdingen, Sulzfeld und Rheinstetten, es folgten Eggenstein-Leopoldshafen und Waghäusel. Aktuell sind es Stutensee und Ubstadt-Weiher, aber auch jede andere interessierte Kommune kann sich melden, sagt Jutta Stallbommer. Außer ihr sind in den Gemeinden Mitarbeiter des Integrationsfachdienstes, der Werkstätten und des Rathauses die Ansprechpartner.

„Inzwischen konnten wir 50 bis 60 neue Arbeitgeber gewinnen, die Interesse haben“, so Stallbommer. Vor allem kleine und mittelständische Unternehmen seien dafür offen. stp



DIE PFLANZEN HABEN DURST, und das Gießen gehört zu den Aufgaben von Tim Wolf, der in der Baumschule Klotz in Bruchsal im Einsatz ist. Foto: Aläbiso

Das Unternehmen

Baumschule Klotz

Die Baumschule Klotz (Pflanzenhandel Robert Steinacker) in Bruchsal gibt es seit über 100 Jahren, sagt Ste-

fan Steinacker. Dessen Bruder Robert Steinacker ist seit 25 Jahren Inhaber. Insgesamt hat das Unternehmen etwa 20 Mitarbeiter, inklusive aller Lehrlinge und Aushilfen.

Die gesamte Betriebsfläche ist ungefähr 20 Hektar groß. Hauptsächlich werden dort Bäume und Sträucher aufgezogen. stp

Zwischen Dudelsack und Überweisungen

Susanne Paetow arbeitet für Saltatio Mortis

Die Teilnahme von Behinderten am normalen Arbeitsleben ist zwar durch die Behindertenrechtskonvention in Deutschland heutzutage ein Recht, aber weitgehend immer noch Theorie. Dabei kann Inklusion funktionieren – wenn alle mitmachen. Wir stellen Beispiele von Unternehmen vor, die Integration vorleben.

Stutensee. Wer bei Susanne Paetows Arbeitsplatz ein gewöhnliches Büro erwartet, wird überrascht: „Willkommen in meinem Wohnzimmer“, sagt Gunter Kopf, als er die Tür öffnet. Er ist Geschäftsführer und Mitglied der Mittelalter-Rockband Saltatio Mortis, Susanne Paetow arbeitet als Buchhalterin für die Gruppe. Nachdem sie im Oktober vergangenen Jahres ein Praktikum in Kopfs vier Wänden in Stutensee begann, ist die 32-Jährige seit April angestellt. Ihr Arbeitsplatz steht zwischen Sofa, Bühnengewändern und Regalen mit mittelalterlichen Deko-Figürchen. „Den Dudelsack höre ich auch oft, wenn er übt.“

Weil Susanne Paetow sich ihre Arbeitsstelle selbst gesucht hat, gestaltet sich die finanzielle Förderung ihrer unterschiedlichen körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen schwieriger als etwa bei Teilnehmern der Kooperative berufliche Bildung und Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt (KoBV): „Die verschiedenen Kostenträger agieren alle für sich, und jeder hat andere Voraussetzungen“, erklärt Fabienne Stein vom Integrationsfachdienst (IFD). Sie unterstützt beide und sorgt für die Verzahnung der Fördermittel. Dazu zählen Leistungen für sogenannte außergewöhnliche Belastungen des Arbeitgebers und eine Förderung

für die Einrichtung des Arbeitsplatzes, zu dem neben Tisch und Computer auch ein orthopädischer Stuhl gehört.

„Mit der Band hatten wir noch nie mit Fördermitteln zu tun, und ich habe mich geschämt, sie zu erfragen. Das war ein unangenehmes Gefühl“, gibt Kopf zu, schließlich spielt die Gruppe Konzerte in ganz Europa. „Man muss sich erst darüber klar werden, dass es ein Recht darauf gibt.“ Der IFD habe ihm auch die Angst davor genommen, mit seinen Fragen und Schwierigkeiten alleine dazustehen. Gemeinsam versuchten Paetow und Kopf außerdem, die Arbeit so an die Mitarbeiterin anzupassen, dass möglichst viele Stresssituationen vermieden werden. „Das ist kein Problem, weil sie nur zu zweit sind und harmonieren“, sagt Fabienne Stein.

Was heute gut klappt, kam eher zufällig zustande: Kopf veröffentlichte eine sehr allgemeine Stellenanzeige:

„Ich wollte nicht schreiben: Band aus Karlsruhe sucht ...“ Paetow, die ursprünglich

eine Ausbildung zur Bürokauffrau beim Beruflichen Bildungs- und Rehabilitationszentrum in Karlsbad machte, las die Anzeige. Nach der Ausbildung sei sie aus ihrer damaligen Rehaförderung herausgefallen, „zu gesund dafür“, sagt sie. Danach musste sie sich selbstständig darum kümmern, „ich wollte ja nicht einfach nur zu Hause sitzen.“ Sie sah sich die Internetseite von Saltatio Mortis an: „Erst dachte ich, es geht um eine Art Mittelalter-Online-Spiel“, schmunzelt sie. „Inzwischen habe ich aber schon ein Konzert gesehen.“

Mit der Musik hat ihr Arbeitsalltag aber wenig zu tun, erklärt die Hagsfelderin: Vor allem ankommende Belege kontrollieren, Überweisungen erledigen und das Telefon bedienen sind ihre Aufgaben. Kein Besucherdurchlauf, keine



MITTELALTERLICHE INSTRUMENTE klingen an Susanne Paetows Arbeitsplatz des Otters: Sie ist Buchhalterin bei Band-Geschäftsführer Gunter Kopf. Foto: Aläbis

Geschäftspartner, und kein typischer Bürostress – „für eine nicht eingeschränkte Person wäre diese Wohnzimmersituation wohl nicht passend“, meint Gunter Kopf. Nicht so Susanne

Paetow: „Ich finde es genial.“ Ihre Einschränkungen seien hier bekannt, stehen aber nicht im Vordergrund, sagt sie. „Außerdem laufe ich hier nicht als eine Nummer X.“ Stefanie Prinz



Inklusion
im Landkreis

Hintergrund

Minderleistungsausgleich

Der Minderleistungsausgleich ist eine Förderung, an der sich verschiedene Leistungsträger beteiligen, etwa Agentur für Arbeit, Integrationsamt, Rentenversicherung oder der Landkreis Karlsruhe.

Die finanzielle Förderung besteht aus maximal 70 Prozent Minderleistungsausgleich, erklärt Peter Hafner, Geschäftsführer der Lebenshilfe Bruchsal-Bretten. Das heißt, der Mensch mit Behinderung muss zumindest perspektivisch in der Lage sein, mindestens 30 Prozent der Arbeitsleistung eines normalen Arbeitnehmers zu erbringen.

Gegebenenfalls komme technische Hilfe bei der Gestaltung des Arbeitsplatzes hinzu. Für die Koordinierung dieser Hilfen ist der Integrationsfachdienst zuständig. stp

Paket für Paket zu mehr Aufgaben

Alexander Gladkov arbeitet bei John Deere

Die Teilnahme von Behinderten am normalen Arbeitsleben ist zwar durch die Behindertenrechtskonvention in Deutschland heutzutage ein Recht, aber weitgehend immer noch Theorie. Dabei kann Inklusion funktionieren – wenn alle mitmachen. Wir stellen Beispiele von Unternehmen vor, die Integration vorleben.

Bruchsal. Nacheinander werden die Kartons aufgeklappt, ordentlich in einer Reihe aufgestellt und gefüllt, dann verschließt Alexander Gladkov die Päckchen noch mit einem Band. „Bin ich fertig“, fragt er, nachdem der Pressefotograf auf den Auslöser gedrückt hat. Gut, denn dann kann die gewohnte Arbeit ja normal weitergehen.

Der 34-Jährige kommt aus Bad Schönborn und hat bei John Deere in Bruchsal einen ausgelagerten Arbeitsplatz, genauer im dortigen Europäischen Verpackungszentrum (E-PDC). Seit drei Jahren arbeitet er bei dem Landmaschinenhersteller. Vorher



Inklusion
im Landkreis

war er in der Schreinerei beschäftigt, die zur Hauptwerkstatt der Lebenshilfe Bruchsal-Bretten gehört. Insgesamt drei solcher Arbeitsplätze hat das Unternehmen aktuell für Menschen mit Behinderung, außer Alexander sind das Melanie Dautaj und Sabrina Dafferner. Außerdem gibt es noch einen Praktikanten, und zwei weitere wurden bereits als reguläre Arbeitnehmer übernommen. Andrea Hoffmann von der Lebenshilfe besucht sie einmal pro Woche und hilft bei Schwierigkeiten. Zuvor habe es zwar schon einzelne Aktionen mit Menschen mit Behinderung gegeben. Als vor etwa drei Jahren das neue Gebäude des E-PDC auf dem John-Deere-Gelände gebaut wurde, entstand aber erst der Bedarf nach neuen

Mitarbeitern, die Verpackungstätigkeiten übernehmen. Vom Unternehmen fragte Supervisor Jürgen Schröder bei der Lebenshilfe nach, dann arbeiteten verschiedene Menschen im Unternehmen zur Probe.

In der Packstelle ging es für Alexander zunächst als Praktikant mit einfachen Tätigkeiten los, die aus nur einem Ar-

beitsschritt bestehen. „Zum Beispiel einfolieren oder etikettieren“, erzählt Schröder. „Dabei wurde geschaut, wie selbstständig er ist.“ Nach und nach kamen mehr Schritte dazu.

Wie bei allen anderen Praktikanten, die im Unternehmen anfangen, kontrolliert der zuständige Lagerverwalter Marcel Kupezyk seine Arbeit. „So wird er nicht extra behandelt, sondern integriert“, sagt Schröder. Überhaupt stehen alle hinter den Mitarbeitern von der Lebenshilfe, „wir sind da relativ unvoreingenommen rangegangen.“ Klappen die einzelnen Schritte beim Verpacken gut, geht es mit Buchungen am Computer weiter. „Das soll bei Alexan-



KARTONS AUFSTELLEN, FÜLLEN, VERPACKEN: Alexander Gladkov arbeitet seit drei Jahren bei John Deere in Bruchsal, dort ist er im Europäischen Verpackungszentrum des Landmaschinenherstellers eingesetzt. Foto: Aläbiso

der demnächst auch kommen“, berichtet Andrea Hoffmann. „Dabei guckt er im Moment schon bei Melanie und Sabrina zu und will sich notieren, wie das geht.“ Seit einigen Wochen darf er auch auf dem Gabelstapler sitzen, Ameise wird sie genannt. „Wir brauchen erst

eine ärztliche Erlaubnis, dass er damit fahren darf“, sagt Hoffmann. Zuverlässigkeit zeichne ihn aus, findet E-PDC-Manager Wolfgang Lutz. In Stress verfallen, wenn es zwischen durch gilt, besonders eilige Aufträge zu erfüllen? Nicht mit Alexander, ergänzt Schröder. „Er ist immer gut gelaunt, immer ruhig und gelassen. Man sieht, dass es ihm Spaß macht.“ Stefanie Prinz

Seit einigen Wochen fährt er mit dem Gabelstapler

Hintergrund

Budget für Arbeit

Für Menschen mit Behinderung sind verschiedene Kostenträger zuständig: Dazu gehören das Sozialdezernat des Landratsamts Karlsruhe und die Bundesagentur für Arbeit. Um ein gemeinsames Budget für Arbeit zu finanzieren, arbeiten diese im Landkreis Karlsruhe zusammen, sagt Sozialplanerin Jutta Stallbommer. Dabei steuert jeder der Träger auch einen ergänzenden Lohnkostenzuschuss bei. stp

Das Unternehmen

John Deere

Das John-Deere-Werk in Bruchsal ist einer von sechs deutschen Standorten des größten Landtechnikherstellers der Bundesrepublik. Dort werden Kabinen für Traktoren, Erntemaschinen und selbstfahrende Feldspritzen gefertigt, außerdem stellt

man dort auch offene Fahrerplattformen für Traktoren her.

Daneben gibt es in Bruchsal das Europäische Ersatzteilzentrum (E-PDC): Dort sind rund 500 Beschäftigte im Einsatz und versorgen alle Vertriebspartner in Europa, Afrika und dem Nahen Osten. Auch werden von dort aus alle in Europa hergestellten John-Deere-Produkte betreut. Auf einer Fläche von 64 000 Quadratmetern lagern derzeit rund 250 000 Ersatzteilstellungen. stp

IHRE ANSPRECHPARTNER



Integrationsfachdienst Karlsruhe:

Bruno Braun

Tel. 07 21 / 8 31 49 15

bruno.braun@ifd.3in.de

HWK gGmbH:

Silvia Graudejus

Tel. 07 21 / 50 96 55 55

graudejus@hwk.com

Lebenshilfe Bruchsal-Bretten e.V.:

Volker Klett, Tel. 0 72 51 / 71 51 17

volker.klett@lebenshilfe-bruchsal.de

Landratsamt Karlsruhe:

Jutta Stallbommer

Tel. 07 21 / 9 36 71 03 0

jutta.stallbommer@landratsamt-karlsruhe.de